

Zeuileton.

Die Kaiser Karl-Kriegereheime in Wien-Wipern.

Von Professor Dr. v. Selbegg.

Mea culpa, mea maxima culpa! Empfinden wir nicht alle in unserer Seele Tiefe heute diese Worte, wenn wir auf Schritt und Tritt jenen Unglücklichen begegnen, die der unarmherzigste aller Kriege zu Strüppeln geschlagen hat? Es muß ja nicht immer ein Ver schulden im engeren, im juristischen Sinne des Wortes sein, das uns reuevolle Einbeziehung in unser Gewissen. Schon unser bloßes Sein bedingt — allerdings nach des Pessimisten Lehre — eine Schuld. Wie viel mehr noch unser Liebigsteiben in einer Welt und Zeit, in der der Tod Millionen jünger, kräftiger Leben dahingerafft, und das doch wohl letzten Endes nur deshalb, damit wir später einmal beiläufig so weiter zu leben vermögen, wie wir es gewöhnt und gewillt waren. Also schlagen wir denn auf unsere Brust und betennen wir uns nur schuldig! Und wieder:

Als vor sechsunddreißig Jahren das Ringtheater und mit ihm einige hundert Menschen ein Raub der Flammen geworden waren, da entstand alsbald der Gedanke der Errichtung eines Südhause und fand auch seine Verwirklichung. Südhause, Südhäuser — wofür? Welches war die Schuld, die wir zu sühnen uns damals für verpflichtet hielten? Der Beischluß einiger Behörden? Der frohe Sekunddrang einiger hundert Theaterbesucher? Oder was sonst? Es wäre eigent-

lich schwer, darauf eine befriedigende Antwort zu geben und doch — wir irren damals nicht und auch das Wort Südhause ist keine Fehlsprechung. So liegt denn also für den edel Denkenden im Unglück, im Schmerz, im Leid, im Tode des Anderen schon an sich eine Sühnpflicht. Und dieses im Schoß der Menschheit zutiefst wurzelnde Pflichtgefühl ist es, das lange vor aller Art praktischen Erwägung und früher als alle Forderung der Vernunft den Grund legt auch zu sämtlichen Wohlfahrtsinrichtungen, die der Weltkrieg zeitigt und jemals zeitigen wird.

Zu den wichtigsten, den schönsten, den edelsten, weil mit dem Kriege am unmittelbarsten zusammenhängenden Einrichtungen gehören nun zweifellos alle jene, die wir unseren heimkehrenden Kriegsinvaliden und deren Angehörigen zustiehe ins Leben rufen. Aller Orten legt man deshalb Hand an dieses hohe Werk. Deutschland, wie in allem, so auch in dieser Bestrebung vortrefflich organisiert, hat die Sache auf breitester Grundlage gestellt, Baugenossenschaft und Bauvereine sowie Städte und Großindustrielle treffen allenthalben Vorbereitungen, damit nach Beilegung des Arbeiter- und Baumaterialienmangels die Bau tätigkeit mit Eintritt günstiger Verhältnisse sofort einsetzen kann. Neue Vereine, die sich insbesondere die Schaffung von Wohnun gen für die heimkehrenden Krieger und Kriegererwitwen zu ihrer Aufgabe gesetzt haben, sind in letzter Zeit ins Leben gerufen worden und entfalten nach jeder Richtung hin eine rege Tätigkeit. *) Sehr richtig hat man auch in Deutschland erkannt, daß der Bau von Kriegerheimstätten

*) „Praktische Wohnungsfürsorge im Gemeindeverband“ auf Anregung der Gesellschaft für Heimtut, herausgegeben von Großherzog. Deut. D. Deper und Kreisrechnungsrat Dr. Weisler, Wiesbaden 1918.

in allen Teilen des Reiches „nicht nur ein Ausdruck des Dankes sein soll, den man den heldenmütigen Verteidigern des Vaterlandes schuldet, sondern er soll vor allem auch die Befehelung der Heimat fördern und so mit dazu beitragen, einen kräftigen, gesunden Nachwuchs zur Erhöhung und Stärkung unserer Wehrkraft zu sichern.“ Vortrefflich — wenn man vielleicht auch die Sorge Deutschlands just um die Stärkung der künftigen Wehrkraft mit etwas gemischten Gefühlen, zumal da wird aufzunehmen müssen, wo man heute vom künftigen allgemeinen Völkerverbund träumen zu können glaubt. Aber gleichviel: Die Stärkung der Wehrkraft bedeutet ja doch wohl zugleich die Stärkung der Volkstrait und so kann denn Deutschlands darauf hinstielendes Bestreben von ganzem Herzen selbst des friedliebendsten Menschen gutgeheißen werden.

Von ganz ähnlichem Geiste erfüllt wie die deutsche Bestrebung, gleich dieser darauf gerichtet, einerseits den Invaliden und ihren Familien einen unentgeltlichen Wohnsitz zu bieten und andererseits eine Heimstätte, eine Siedlung zu schaffen, in der allen modernen Forderungen an den Kleinstadtbau genügt wird, von diesem Geiste erfüllt ist auch die von der Wiener Gemeinde seit 1916 geplante und so gleich nach Kriegsende zu erbauende Kaiser Karl-Kriegerheimstätte bei Aspern.

„Die Stadt Wien war die erste aller Gemein den Österreichs“, so heißt es in dem Geleitwort des Bürgermeisters Weiskirchner zu der seeben erschienenen kleinen Schrift über diese Heimstätte, „welche sich der Fürsorge für unsere Kriegesbeschädigten und ihre Familien in Wort und Tat angenommen hat, und sie ist auch die erste, welche für eine große Anziehung die planmäßige Ausarbeitung, trotz der Erschwernisse während des Krieges bereits so weit ge-